

Seiffge-Krenke, Inge

## Textmerkmale von Tagebüchern und die Veränderung der Schreibstrategie

*Unterrichtswissenschaft 15 (1987) 4, S. 366-381*



Quellenangabe/ Reference:

Seiffge-Krenke, Inge: Textmerkmale von Tagebüchern und die Veränderung der Schreibstrategie - In: Unterrichtswissenschaft 15 (1987) 4, S. 366-381 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-54605 - DOI: 10.25656/01:5460

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-54605>

<https://doi.org/10.25656/01:5460>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

10

# Unterrichts- Wissenschaft

Lernen in Schule,  
Beruf und Freizeit

Heft 4 – 1987

## **Thema: Schreiben als Forschungsgegenstand**

Verantwortlicher Herausgeber für den Thementeil:

Prof. Dr. Gunther Eigler

Gunther Eigler: Einführung .....	346
Gisbert Keseling, Arne Wrobel, Cornelia Rau: Globale und lokale Planung beim Schreiben .....	349
Inge Seiffge-Krenke: Textmerkmale von Tagebüchern und die Veränderung der Schreibstrategie .....	366
Gunther Eigler, Thomas Jechle, Gabriele Merziger, Alexander Winter: Über Beziehungen von Wissen und Textproduzieren .....	382
Sylvie Molitor: Weiterentwicklung eines Textproduktionsmodells durch Fallstudien ..	396

## **Allgemeiner Teil**

W. Andrew Collins: Fernsehen: kognitive Verarbeitungsprozesse .....	410
Hertha Sturm: Nachwort zu W. Andrew Collins, „Fernsehen: kognitive Verarbeitungsprozesse“ .....	433
Jens Naumann: Aspekte religiöser Autonomie in makro-soziologischer Sicht. Zum Wandel transzendentaler Orientierungen .....	435

**Mitteilungen** .....

449

**Buchbesprechungen** .....

450

## **Die Themen der nächsten Hefte:**

- 1/1988 Interkulturelles Lernen (hrsg. von H.-J. Krumm)
- 2/1988 Lernorte und Lernprozesse in der beruflichen Bildung (hrsg. von F. Achtenhagen)
- 3/1988 Medien und Anschauung (hrsg. von P. Strittmatter)
- 4/1988 Der Einfluß von Massenmedien auf Lernen (hrsg. von P. Strittmatter)

## Textmerkmale von Tagebüchern und die Veränderung der Schreibstrategie

Der vorliegende Beitrag orientiert sich an neueren theoretischen Konzepten der Schreibforschung und analysiert Textmerkmale von Jugendtagebüchern in ihrer Beziehung zu psychologischen Merkmalen der Diaristen. Die Inhaltsanalyse bezog sich auf folgende Punkte: a) charakteristische Textmerkmale der Textsorte „Tagebuch“, b) vergleichende Maße bestimmter Textmerkmale sowie c) Analyse der chronologischen Sukzession und Veränderung bestimmter Textmerkmale über einen Zeitraum von zwei Jahren. Zusätzlich wurde analysiert, welchem Schreibtypus nach *Bereiter* (1980) die Produktionen zuzuordnen waren und ob entwicklungsbezogenen Veränderungen im Sinne eines Wechsels von einem eher assoziativen zu einem eher epistemischen Schreibstil zu bemerken waren.

### Text Features of Diaries and Change in Writing Strategies

The present contribution is oriented on more recent theoretical concepts of writing research. It analyses diary excerpts of adolescents in terms of text features and relates them to the psychological traits of the writers. The content analysis refers to the following crucial points: a) Mentioning of text features which are significant for this sort of text, b) Comparative analysis of text features for a certain substructure and c) Analysis of the chronological succession of compositions over a period of two years. Additionally, it was analysed to which writing type – following the thesis of *Bereiter* (1980) – the production can be assigned to, and whether development-related changes in the sense of a change from associative writing to epistemic writing is recognizable.

### 1. Einleitung

In schriftlosen Kulturen gab es Sprache nur in der direkten Kommunikation als Sprechen und Hören. Die Weitergabe von Wissen erfolgte durch beobachtendes Lernen und durch mündliche Unterweisung. Durch die Erfindung der Schrift und später des Drucks trat Sprache auch in der Form von Lesen und Schreiben in Erscheinung (*Klix* 1980). Während bei gesprochener Sprache Sprecher und Hörer aufeinander und gemeinsam auf einen Gegenstand bezogen sind, ist beim Schreiben und Lesen der Kommunikationsprozeß unterbrochen, Produktion und Verstehen von Sprache werden getrennt (*Ballstaedt* et al. 1981). Die Folgen dieser Errungenschaft sind beträchtlich (vgl. *Buddemeier* 1973): Da der Text eine Vergegenständlichung von Wissen darstellt, kann der Autor beim Lesen seiner eigenen Gedankengänge ein metakognitives Verhältnis zu seinen eigenen Überlegungen gewinnen und er kann – befreit von der Anwesenheit des Textproduzenten – einen Text beliebig oft lesen, durcharbeiten und auslegen.

Die große Bedeutung dieser Errungenschaft läßt sich historisch in einer immer stärkeren Zuwendung zu selbstreflexiven Texten und der Produktion von Essays, Briefen und Selbstzeugnissen belegen (*Seiffge-Krenke* 1983): Wir finden bereits im Altertum, besonders aber in der Renaissance und zur Zeit der Romantik viele au-

tobiographische Beiträge, in denen die Auseinandersetzungen mit den eigenen Erfahrungen, dem Wissen um die eigene Person, einem breiten Leserkreis zugänglich gemacht wurde. Besonders bekannt geworden sind die autobiographischen Beiträge der Moralisten des 16. Jahrhunderts, insbesondere Michel des Montaignes, dessen Schriften von einer regelrechten Selbstbesessenheit zeugen, sowie die Schriften der Vertreter der romantischen Bewegung von Jena und Weimar, Friedrich Schelling, Achim von Arnim und Carl Gustav Carus, die versuchten, eigene unbewußte Prozesse zu analysieren. Das Tagebuch nimmt dabei eine Sonderstellung ein, da es üblicherweise ein Geheimdokument ist, das nur unter bestimmten Kautelen (Tod des Schreibers) einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden kann. Dieses Tagebuch als privates Dokument ist zu unterscheiden von literarischen Tagebüchern, die von vornherein mit Blick auf einen Leserkreis geschrieben und veröffentlicht werden (*Mattenklott 1979*). Innerhalb der Lebensspanne scheint das Jugendalter eine bevorzugte Periode für das Führen eines privaten Tagebuchs mit Geheimhaltungsmodus zu sein. Eigene Untersuchungen (vgl. *Seiffge-Krenke 1984, 1985*) belegen, daß die Tagebuchaktivitäten in der frühen Adoleszenz beginnen, in der mittleren Adoleszenz auf ca. 45% der untersuchten Jugendlichen ansteigen und zum Ende der Adoleszenz wieder abnehmen, wobei deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede nachweisbar sind: Diese selbstreflexive Beschäftigung wird von weiblichen Jugendlichen dreimal so häufig gewählt wie von ihren männlichen Altersgenossen. Die Schreibrate Erwachsener nimmt sich dagegen mit ca. 5% verschwindend gering aus. Diese Untersuchungen bestätigen auch, daß das Tagebuch als jugendtypischer Stil historisch weitgehend invariant geblieben ist. Die Untersuchungen von *Charlotte Bühler (1925, 1927, 1934, 1959)* sowie von *Abegg (1954), Küppers (1964)* sowie die *Shell-Studie (1981)* kommen zu vergleichbaren Ergebnissen. Dies legt die Frage nach den Motiven für die Anfertigung eines solchen komplexen Selbstenthüllungsdokuments nahe. *Küppers (1964)* kommt in ihrer Analyse übereinstimmend mit *Bühler* zu dem Schluß, daß das Tagebuch mindestens drei unterschiedlichen Funktionen dient, der Erinnerungshilfe, dem Bedürfnis nach Aussprache und dem Ersatz eines fehlenden Freundes. In der eigenen Untersuchung konnten zusätzlich das Nacheifern von Moden sowie die Verarbeitung kritischer Ereignisse als Beginn für das Schreiben nachgewiesen werden (*Seiffge-Krenke 1985*). Charakteristisch für die frühen Auswertungen von Jugendtagebüchern etwa zur Zeit der Wiener Schule war eine eher klinische Sichtweise, wobei das Tagebuchmaterial nach wenigen Beschreibungskategorien klassifiziert und mit einem Kommentar versehen publiziert wurde. Die oft weitreichenden Schlußfolgerungen aus diesem Material – *Bühler* pries sie als wertvollste Quelle zum Studium von Entwicklung im Jugendalter und versuchte, phasenspezifische und psychohistorische Unterschiede herauszuarbeiten – erschienen später aufgrund methodischer Überlegungen bedenklich (*Seiffge-Krenke 1984, 1985*): Der Modus der Übergabe des ursprünglich geheimen Dokuments an die Forscher, die Auswahl, Kürzung und Zusammenstellung der Passagen war nicht objektivierbar, bei einigen Tagebüchern waren die Authentizität der Schreiber in Zweifel gezogen worden, und schließlich war die Repräsentativität nicht gewährlei-

stet. Spätere Tagebuchanalysen hatten weder den Umfang noch den Anspruch *Bühlers* und beschränkten sich auf die inhaltsanalytische Auswertung nach im Tagebuch angesprochenen Themen, wie etwa die Beziehung zu den Eltern, die Einstellung zu Sexualität und Liebe, Fragen des Zeitgeschehens u. ä. (vgl. *Abegg* 1954, *Küppers* 1964). Neuere Analysen von Tagebuchschreibern über Form, Funktion und Inhalt ihres Geheimhaltungsdokuments (vgl. *Seiffge-Krenke* 1987 a) förderten Befunde zutage, die das Tagebuch u. a. als ein Medium der Kommunikation mit einem imaginären Gesprächspartner auszeichneten. In unseren Untersuchungen entwickelten  $\frac{1}{3}$  der männlichen und 60% der weiblichen Diaristen im Tagebuch einen imaginären Gefährten, mit dem sie in intimen Austausch traten. Dieser imaginäre Gefährte wurde zu Zeiten hoher Schreibaktivität, d. h. in der mittleren Adoleszenz, sehr persönlich ausgestaltet, verlor zum Ende der Adoleszenz, wenn das Tagebuchschreiben abnahm, an individueller Kontur und wurde schließlich ganz aufgegeben. Dieser Verlauf legte die Hypothese einer entwicklungsbezogenen Funktion des Schreibens nahe, die besonders auch bezüglich der kognitiven Aspekte des Schreibens, einer Überprüfung bedarf. Die Auseinandersetzung mit persönlichen Dokumenten galt in der Psychologie lange Zeit als methodisch suspekt (*Allport* 1942), da man die Qualität der Selbstauskünfte anzweifelte (*Nisbett* u. *Wilson* 1977).

Eine Analyse der Forschungsliteratur zeigte, daß sich Untersucher schon sehr früh für die Fähigkeit eines Individuums interessiert haben, Texte zu lesen, seine Fähigkeit zur Textproduktion aber lange vernachlässigt haben (*Humes* 1983). Die in den letzten Jahren in den USA zunehmende kognitive Schreibforschung, die auch in methodischer Hinsicht neue Perspektiven eröffnete (*Gregg* u. *Steinberg* 1980, *Whiteman* 1981, *Frederiksen* u. *Dominic* 1981, *Kroll* u. *Wells* 1983, *Perera* 1984), ist im deutschen Sprachraum wenig rezipiert worden. Der Schreibprozeß wurde in diesen Ansätzen als eine Abfolge von Subprozessen des Planens, Übertragens und Durchgehens angesehen, die teilweise hierarchisch aufeinander aufgebaut sind. Eine Anlehnung an Prozesse der Urteilsbildung sind unverkennbar (*Applebee* 1984). In dem Modell von *Hayes* und *Flower* (1980) wurden erstmals die kognitiven Prozesse beim Schreiben isoliert und in Subprozesse zerlegt, es blieb jedoch, wie die Autoren selbstkritisch anfügen, „a model of competent writers“ (1980, S. 29): Es besteht zwar grundsätzlich die Möglichkeit, zu einem früheren Stadium zurückzukehren, wenn der Schreiber erkannt hat, daß seine Gedanken in schriftlicher Form lückenhaft oder unverständlich sind, der Gesichtspunkt der Linearität und Hierarchisierung setzt jedoch deutliche Akzente. Ähnlich verhält es sich mit dem Modell von *Bereiter* (1980), dessen großer Vorteil die Integration einer Vielzahl von Tätigkeiten ist, die letztlich in ihrer Summe Schreiben ausmachen. Nach *Bereiter* muß der kompetente Schreiber sechs Fähigkeitskomplexe integrieren:

- Flüssigkeit im Hervorbringen geschriebener Sprache
- Flüssigkeit im Bereitstellen von Wissen
- Beherrschen von Schreibkonventionen
- Sich Hineinversetzen in Andere

- Bewertung von Texten
- Reflexives Denken.

Nach Überlegungen von *Bereiter* koordinieren Schreibexperten eine größere Anzahl von Tätigkeiten auf den verschiedenen Ebenen, während Schreibnovizen die Koordinierung der verschiedenen Tätigkeiten Schwierigkeiten macht und untergeordnete Tätigkeitskomplexe zu wenig automatisiert sind. In diesem Modell werden – ähnlich wie bei *Hayes* und *Flower* (1980) – implizit Annahmen über eine entwicklungsbezogene Stufenfolge gemacht. Für die Weiterentwicklung einer Schreibstrategie (dem Vorgehen einer Person bei der Konzeption und Durchführung eines aktuellen Schreibvorhabens) ist Voraussetzung, daß untergeordnete Schreibstrategien integriert und automatisiert worden sind. Ist das Wissen um Schreibkonventionen integriert, führt der nächste Entwicklungsschritt zur Berücksichtigung des potentiellen Lesers, die Strategie ändert sich so vom performativen zum kommunikativen Schreiben. Im letzten Schritt schließlich verbinden sich Schreiben und reflexives Denken: Das Schreiben wird zu einer epistemischen, Wissen hervorbringenden Funktion, es ist ein Bestandteil des Denkens geworden. Mit dieser letzten Stufenfolge wurde ein Gedanke aufgegriffen, den *Wygotsky* schon 1934 äußerte (*Wygotsky* 1971). Das wesentliche Verdienst *Bereiters* besteht in einer Präzisierung und Integration der Ebenen Inhalt, Produkt, Leser und Selbst. Sie stellen eine Erweiterung und Fortführung des Organon-Modells von *Karl Bühler* (1934) dar. Die Prüfung der zugrundeliegenden Annahme während des Prozesses des Schreibens erwies sich allerdings als ein großes methodisches Problem. Auffälligerweise beschäftigten sich die meisten Arbeiten eher mit der kognitiven Seite der Textproduktion als mit der kommunikativen. Klein-N-Studien waren die Regel, oft befand sich der Untersucher im gleichen Raum und machte Notizen über das Verhalten des Schreibers während der Produktion. Andere Autoren wählten die Methode des lauten Denkens oder interviewten die Schreiber über ihr subjektives Wissen vom Schreibprozeß (*Molitor* 1985). Die Themen, zu denen geschrieben werden sollte, waren in der Regel vorgegeben und legten einen logischen Aufbau mit Planung, Komposition und Überarbeitung nahe (*Humes* 1983). Im Gegensatz zu diesen Laborstudien, in denen besonders das manifeste Verhalten (produzierter Text, Pausologie) ausgewertet wurde, gab es naturalistische Studien zumeist an professionellen Schreibern, die in natürlicher Umgebung einen Text ihrer Wahl entwickelten, während gleichzeitig spontane Äußerungen und Vokalisationen mit Mikrofonen aufgenommen wurden. Die Informationen aus Projekten mit dieser neuen Methodologie brachten das lineare Modell des Kompositionsprozesses in Mißkredit: Konzeption, Schreiben und Überarbeiten erwiesen sich als unzureichende Modellvorstellungen der Textproduktion; sie waren eher am äußeren Produkt orientiert als Ausdruck des inneren Prozesses. Nach diesen Befunden bewegte sich Schreiben nicht linear von der Konzeption zur endgültigen Fertigstellung, der Schreiber setzt vielmehr Revisionen zu einem viel früheren Zeitpunkt ein, die Planungsphase ist weniger abgegrenzt und enthält lang anhaltende Inkubationsphasen (*Seiffge-Krenke* 1974), in denen der Schreiber vordergründig nicht am Material zu arbeiten

scheint. Pausen, sei es aus Gründen der Planung oder der Revision, machten etwa die Hälfte der „Arbeitszeit“ bei der Textproduktion aus (Matsuhashi 1981). Wie Perl (1979) nachweisen konnte, sind diese Merkmale für ungeübte Schreiber noch ausgeprägter als für professionelle Schreiber.

Durch die Konzentration auf das „expert writing“ ist entwicklungspsychologischen Unterschieden bislang noch nicht so viel Aufmerksamkeit geschenkt worden. Sie könnten jedoch gerade bei einer Textsorte wie dem Tagebuch sehr aufschlußreiche Hinweise geben: Hier haben wir in der Regel nichtprofessionelle Schreiber vor uns, die freiwillig ein Thema ihrer Wahl bearbeiten, das nicht für einen potentiellen Leser geschrieben scheint. Der Produktionsprozeß ist nicht beobachtbar, die fertige Komposition wird in der Regel geheimgehalten. Da die Schreibaktivitäten sich maximal über eine Zeitspanne von 10 Jahren erstrecken, sind erhebliche entwicklungsbezogene Unterschiede in der Komposition, der Schreibstrategie und möglicherweise auch der Funktion des Schreibens zu erwarten.

Die experimentell kontrollierten Studien an Kindern und Jugendlichen, die gegenwärtig vorliegen und Rückschlüsse auf Merkmale der Textsorte Tagebuch zulassen, zeigen folgendes: Alle Protokolle des lauten Denkens von Schülern der 4.–8. Klasse während des Schreibprozesses betonen die lokale Qualität: Die Kinder planten und evaluierten kleinere Teile der Komposition und zogen dabei jeweils nur den unmittelbaren Kontext des vorher Geschriebenen heran („What-Next-Strategien“, vgl. Bereiter u. Scardamalia 1982). Die Generierung alternativer Sätze fiel schwer, der Satzbau war wenig flexibel. Revisionen, ein wesentliches Merkmal guter Schreiber, kamen selten spontan vor. Die Texte insbesondere jüngerer Schüler wirkten egozentrisch, d.h. sie waren zu wenig auf den künftigen Leser bezogen und oft nur den Schreibern selbst verständlich (Flower 1979). Es ist bemerkenswert, daß sowohl die empirischen Untersuchungen als auch die Konzeptionen über entwicklungsbezogene Veränderungen beim Schreiben (vgl. Shuy 1980, Clay 1984) die kognitive Perspektive akzentuieren.

Analogien zur Entwicklung des logischen Denkens und der Urteilsbildung sind unverkennbar (Applebee 1984): die Untersuchungen finden häufig in Schulen statt und könnten durch Erwartungen der Institution beeinflußt werden. Diese Bedingungen der Textproduktion widersprechen dem Tagebuch, das ausschließlich einen privaten, nicht-institutionsgebundenen Charakter hat und bei dem kommunikative Funktionen eine nicht unbeträchtliche Rolle neben kognitiven Prozessen spielen dürften. Belege für das Tagebuch als imaginären Gefährten (Seiffge-Krenke 1987 a) finden sich bereits in der älteren entwicklungspsychologischen Literatur, z.B. in den Knabentagebüchern von Charlotte Bühler (1925, S. 83):

„Hiermit nehme ich von diesem Tagebuch Abschied mit warmem Danke für die treuen Freundschaftsdienste, die es mir geleistet hat. Ja, Dank dir, liebes Buch.“

Empirische Befunde zu diesem kommunikativen Aspekt sind gegenwärtig noch eher rar. Es lassen sich allerdings auch in der kognitiv orientierten Schreibforschung Hinweise dafür finden, daß kognitive Beschreibungskategorien nicht die gesamte Bandbreite der beteiligten Prozesse umfassen. So finden wir in einer frühe-

ren Arbeit von Britton et al. (1975) den Verweis auf ein Gefühl der Zuhörerschaft (*sense of audience*), daß von den Autoren geradezu als Kriterium für eine Progression im Schreibstil angesehen wird: Unter den verschiedenen *audience*-Quellen nennen sie auch die möglicherweise für Tagebuchaufzeichnungen charakteristische unbekannte Zuhörerschaft (*unknown audience*).

Zielsetzung der vorliegenden Studie ist es daher, die Interaktion von kognitiven und kommunikativen Faktoren anhand von Tagebuchaufzeichnungen zu untersuchen, einer privaten Textsorte ohne expliziten Leser, die für das Jugendalter besonders charakteristisch ist.

## 2. Methode

### 2.1 Gewinnung von Tagebuchschreibern

Das Ausgangsmaterial für die vorliegende Studie besteht aus 60 Jugendtagebüchern, aus denen eine Stichprobe zur genaueren Analyse auf der Basis inhaltsanalytischer Methoden gezogen wurde. Die Tagebücher waren nach Kontakten zu Tagebuchschreibern von diesen freiwillig zur Verfügung gestellt worden. Ein Teil dieser Schreiber hatte sich nach mehreren Rundfunksendungen, die ich über Tagebuchaktivitäten bei Jugendlichen hielt, bei mir brieflich gemeldet und spontan Tagebücher zur Auswertung angeboten. Andere Schreiber hatten sich auf Annoncen in regionalen Zeitungen an uns gewandt. Alle Tagebuchschreiber, die ihr Tagebuch zur Verfügung stellen wollten, waren eingeladen und interviewt bzw. getestet worden. Gegenstand des Interviews waren die Tagebuchaktivitäten (Dauer, Funktion, Form etc.), und vor allem die Beweggründe, die die Schreiber dazu brachten, ein ursprünglich geheimes Dokument herauszugeben. Außerdem füllte jeder Schreiber, der in die Stichprobe aufgenommen wurde, eine umfangreiche Testbatterie aus, die Rollenübernahme, Egozentrismus, Selbstkonzept, Selbstenthüllungsbereitschaft, Kreativität, Problembelastung und Copingstrategien erfaßte. Diese psychologischen Variablen hatten sich in früheren Untersuchungen (vgl. Seiffge-Krenke 1984, 1985) als relevant zur Charakterisierung von jugendlichen Tagebuchschreibern im Vergleich zu ihren nichtschreibenden Altersgenossen erwiesen. In diesen früheren Studien waren die Tagebücher selbst nicht Gegenstand der Analyse gewesen, im Zentrum standen die Selbstauskünfte der Jugendlichen über Umfang, Form und Funktion der Tagebuchaktivitäten. Die Testung der Stichprobe für die vorliegende Untersuchung verfolgte das Ziel, Ähnlichkeiten und Unterschiede in diesen Variablen zwischen Tagebuchschreibern herauszufinden, die ihr Tagebuch geheimhielten, im Vergleich zu solchen, die es für eine Untersuchung zur Verfügung stellten. Die Ergebnisse zeigen einige auffällige Unterschiede zwischen beiden Gruppen, insbesondere im Merkmal Enthüllungsbereitschaft (Seiffge-Krenke 1987b). Außerdem fanden wir große Altersunterschiede: Die Tagebuchschreiber, die ihr Tagebuch zur Verfügung stellten, waren älter als die früheren Untersuchungsgruppen, die 12- bis 19jährige Jugendliche umfaßten. Die Alters-

spannweite schwankte zwischen 16 und 50 Jahren. Abgesehen von einer kleinen Gruppe wesentlich älterer Schreiber ( $N = 4$ , Alter 40 bis 50 Jahre) waren die meisten zwischen 21 und 26 Jahre alt ( $N = 16$ ), befanden sich also im Übergang zwischen Jugendalter und jungem Erwachsenenalter. Ein erheblicher Grund für die Herausgabe des Tagebuchs war unserer Erfahrung nach, daß die Schreiber etwas „Historisches“ zur Verfügung stellten, ein Jugendtagebuch, das Monate, z.T. Jahre und bei der älteren Gruppe Jahrzehnte zurücklag. Keiner der Schreiber war bereit, ein aktuelles Dokument zur Verfügung zu stellen. Wir fanden einen deutlichen Geschlechtsunterschied in der Bereitschaft zur Herausgabe des Tagebuchs: 17 weibliche und 3 männliche Diaristen erklärten sich dazu bereit. Die Schreiber decken beruflich ein weites Spektrum von Tätigkeiten ab (Krankenschwester, Erzieherin, Sekretärin, Rechtsanwaltsgehilfin, Studentin, Hausfrau), bei den männlichen Schreibern sind wissenschaftliche und künstlerische Tätigkeiten (Chemiker, Schauspieler, Student) auffallend. Bezüglich der Intaktheit der Herkunftsfamilie und der Anzahl der Geschwister weichen die Befragten nicht von den erwarteten Werten ab. 11 der 20 Befragten leben in dauerhaften Bindungen mit einem Partner. Zwei Drittel der Befragten schreiben gegenwärtig nicht mehr Tagebuch. Hier handelt es sich überwiegend um junge Erwachsene, die das Tagebuchschreiben als jugendtypischen Stil betrieben und dann eingestellt haben, während die Gruppe der älteren Schreiber untypisch ist insofern, als sie über das Jugendalter hinausgehend bis heute schreibt, teilweise seit 20 Jahren. Für die große Gruppe der jüngeren Erwachsenen, die ihr Jugendtagebuch zur Verfügung stellten und überwiegend jetzt nicht mehr schreiben, beträgt die durchschnittliche Schreibdauer (bei einem Beginn zwischen dem 12. und 14. Lebensjahr) 5 Jahre.

## 2.2 Auswertung der Tagebuchaufzeichnungen

Aus der Gesamtheit des zur Verfügung stehenden Materials wurden pro Schreiber 2 Zeitjahre ausgewertet. Es wurden somit 40 Tagebücher analysiert, 20 pro Zeitjahr. Ein Zeitjahr entspricht nicht einem kalendarischen Jahr, da die Tagebücher in der Regel zu einem beliebigen Datum im Jahr begonnen werden. Es umfaßt vielmehr die Zeitspanne von der 1. Eintragung im Tagebuch bis zum Ablauf von 12 Monaten danach und ermöglicht so eine zeitliche Normierung der Texte. Die Anzahl der Eintragungen wurde auf 40 pro Zeitjahr begrenzt, da die meisten Schreiber innerhalb dieses Rahmens blieben. Von jedem Tagebuchschreiber wurden so 80 Eintragungen in zwei aufeinanderfolgenden Zeitjahren ausgewertet. Dieses Vorgehen wurde gewählt, um entwicklungsbezogene Unterschiede über einen längeren Zeitraum erfassen zu können. Die Stichprobe der Schreiber wurde in drei Altersgruppen geteilt:

- solche, die zu Beginn der 1. Eintragung 10–13 Jahre alt waren ( $N = 8$ )
- solche, die zu Beginn der 1. Eintragung 15–16 Jahre alt waren ( $N = 6$ )
- und solche, die zu Beginn der 1. Eintragung 18–19 Jahre alt waren ( $N = 6$ ).

Bei der letzten Gruppe handelt es sich überwiegend um die bereits erwähnte atypi-

sche Gruppe von Schreibern, die zu Ende der Adoleszenz beginnen und bis weit ins mittlere Erwachsenenalter hinein kontinuierlich schreiben.

Grundlage für die inhaltsanalytische Kategorisierung der 80 Eintragungen pro Schreiber waren Sinneinheiten (vgl. *Huber u. Mandl 1982*), die sich zum Teil über mehrere Sätze erstrecken konnten. Es wurde ein 60 Kategorien umfassendes Kategoriensystem entwickelt, das es erlaubt, folgende Merkmale der Textsorte Tagebuch auszuwerten:

- a) äußere Textmerkmale (z.B. Textlänge, Ausschmückungen, Handschrift, Zeilenabstand)
- b) inhaltliche Textmerkmale (z.B. Komplexität, Verständlichkeit, Realitätsgehalt)
- c) Stil (z.B. Telegrammstil, Umgangssprache, elaborierte Sprache)
- d) Dramaturgie (z.B. Umgang mit starken Affekten am Beginn oder Ende der Eintragung)
- e) Enthüllungsbereitschaft (z.B. Hinweise auf Enthüllungsbereitschaft, Austausch mit anderen, Eintragungen von anderen)
- f) Geheimhaltungsmodus (z.B. Verschlüsselung, Transkription, Verstecken)
- g) Motive für den Schreibbeginn (Katharsis, Erinnerungshilfe etc., vgl. *Seiffge-Krenke 1985*)
- h) Schreiben als kognitiver Prozeß (z.B. Antizipation und rückblickendes Analysieren, Wiederlesen und Kommentieren, schreiberzieherische Appelle)
- i) Schreiben als fortgesetztes Gespräch (z.B. imaginärer Gefährte, Anrede, Verabschiedung, Merkmale eines fortgesetzten Gesprächs, Verweis auf eine persönliche Beziehung)
- j) Schreibstrategien im Sinne *Bereiters (1980)* wie assoziativ, performativ etc.

Zwei unabhängige Beurteiler werteten das Material aus. Ihre durchschnittliche Übereinstimmung über alle 60 Kategorien und Versuchspersonen betrug  $Kappa = .69$  und ist als zufriedenstellend zu betrachten.

### 3. Ergebnisse

#### 3.1 Allgemeine Textmerkmale der Tagebücher

Die analysierten Texte sind von sehr unterschiedlicher Länge. Der Zeilen-Worte-Quotient schwankt zwischen 30 und 1544 und ist individuell sehr stabil. Er korreliert mit der Anzahl der Eintragungen (.68). Es gibt jugendliche Schreiber, die häufig kurze Eintragungen vornehmen und solche, die seltener schreiben, aber dann umfangreiche Elaborate anfertigen. Diese individuelle Eigenart, die die Schreiber sehr gut charakterisiert, bleibt über die Jahre erhalten. Ähnliches gilt für weitere äußere Textmerkmale wie die Handschrift, der Zeilenabstand sowie die Neigung, das Tagebuch durch Gedichte, Aphorismen, Zeitungsausschnitte oder Kinokarten etc. zu illustrieren. Der dramaturgische Aufbau sowie inhaltliche Textmerkmale wie Komplexität variieren in Abhängigkeit vom Alter der Schreiber (vgl. 3.2).

Zu den auffälligen Textmerkmalen zählt die Neigung der Schreiber, die Eintragung mit einer Anrede zu beginnen („Hallo, liebes Tagebuch“) und sich auch wieder zu verabschieden (... „dann bis morgen!“), wenn der Schreiber am Ende der Eintragungen angekommen ist. Dies tun rund 60% der Diaristen. Wir finden außerdem einige Textmerkmale, die an ein fortgesetztes Gespräch denken lassen, etwa, wenn der Schreiber auf vorherige Ausführungen verweist („Gestern schrieb ich Dir ...“)

oder etwas präzisiert und erklärt („Ich vergaß, Dir mitzuteilen ...“, „Du kannst natürlich nicht wissen ...“). Wie Abbildung 1 zeigt, nehmen diese Merkmale eines fortgesetzten Gesprächs im zweiten Jahr des Schreibens noch zu:

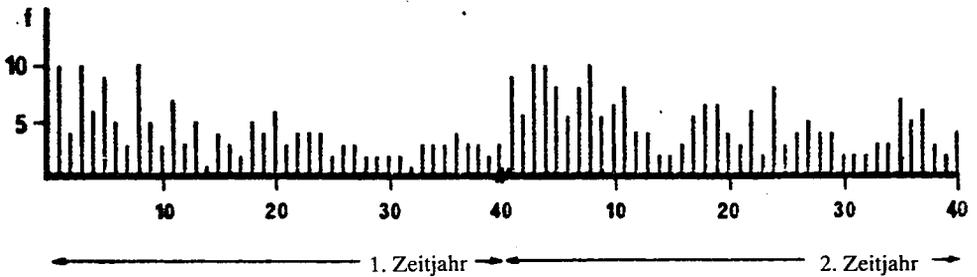


Abb. 1: Merkmale eines fortgesetzten Gesprächs

Nicht immer sind diese Textmerkmale so explizit, daß man von einem imaginären Gefährten sprechen kann. Er wurde von 55% der weiblichen und 30% der männlichen Diaristen konstruiert und stellt eine elaborierte Konstruktion eines Gesprächspartners dar, die sehr individuell ausgestaltet wird, einen Namen trägt und durch bestimmte Persönlichkeitseigenschaften, Ähnlichkeiten und Unterschiede zum Tagebuchschreiber selbst charakterisiert wird.

Ein weiteres Merkmal, das Tagebücher vermutlich von anderen Textsorten unterscheidet, ist der Umgang mit Offenheit bzw. Geheimhaltung. Auffälligerweise finden wir besonders in den ersten Eintragungen nach Schreibbeginn vermehrt Hinweise auf die Bereitschaft zur Selbstenthüllung, die dann im Verlauf des Schreibens abnehmen.

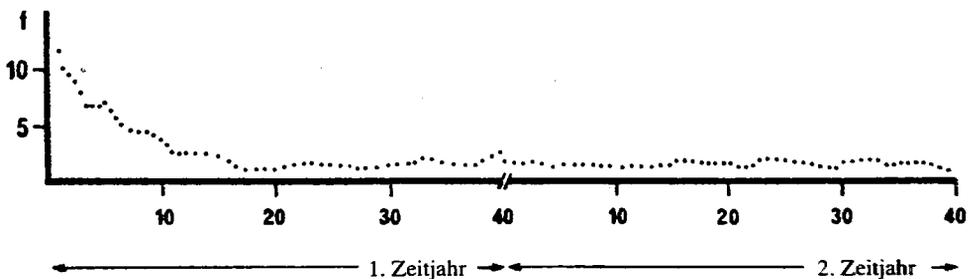


Abb. 2: Texthinweise auf Offenheit

Setzt man dies zu den im zweiten Zeitjahr zunehmenden Merkmalen eines fortgesetzten Gesprächs in Beziehung, so gewinnt man den Eindruck, daß die Schreiber eine zunehmend enge Bindung an das Tagebuch entwickelt haben und die anfänglichen Hinweise auf Enthüllungsbereitschaft bei gleichzeitiger Sorge, wie die Preisgabe von Intimität von dem imaginären Gesprächspartner aufgefaßt wird, einer engen vertrauensvollen Bindung gewichen ist. Auch die in 3.3 erwähnten schreiberzieherischen Appelle sind so durchaus als Bemühungen um Aufrechterhaltung

des Kontaktes zu diesem „idealen“ Gesprächspartner anzusehen („Ich habe ein richtiges schlechtes Gewissen, daß ich mich solange nicht gemeldet habe ...“). Wir fanden in unseren Analysen sehr viele kognitive Kategorien (10 von 60), darunter rückblickendes Analysieren und Antizipation eigener und fremder Verhaltensweisen. Als überwiegend kognitive Kategorien sind auch das Wiederlesen und Korrigieren von Tagebuchaufzeichnungen zu werten, die in unserem Material von 39% der Schreiber angegeben wurde. Überraschend war der sehr ausgestaltete Geheimhaltungsmodus mit der Verschlüsselung von Orten und Personen (10%), der Transkription in eine andere Sprache (4%) sowie dem Verstecken des Tagebuchs (81%). Überraschend war allerdings, daß sich in immerhin 7% der Tagebücher Eintragungen von fremder Hand befinden, das Tagebuch also offenkundig anderen Personen zum Lesen oder Korrigieren gegeben wurde.

### 3.2 Altersbezogene Unterschiede in den Textmerkmalen

Betrachtet man die Textmerkmale der Tagebücher vergleichend, so läßt sich einerseits eine deutliche Tendenz zur Individualisierung nachweisen (Schreibrhythmus, Textlänge, Ausschmückung, Anrede etc.), andererseits finden wir jedoch auch Hinweise auf altersbezogene Differenzen. Obwohl alle Jugendlichen schon einmal ein Bild, ein Gedicht u.ä. in ihr Tagebuch eingeklebt haben, ist doch die mittlere Adoleszenz die bevorzugte Altersgruppe, in der die Tagebücher durch eine Vielzahl von Zusatzmaterialien illustriert werden. Die Textlänge ist ebenfalls ein Merkmal, das neben individueller Variation auch deutliche entwicklungsbezogene Unterschiede aufweist: Mit zunehmendem Alter der Jugendlichen werden die Texte länger ( $\chi^2 = 10,8, p = .03$ ). Mit diesem Merkmal variiert auch der Stil: In den Tagebuchaufzeichnungen der ältesten Gruppe finden wir wesentlich häufiger Merkmale einer elaborierten Sprache mit Wortneuschöpfungen und einer flexiblen, differenzierten Wortwahl:

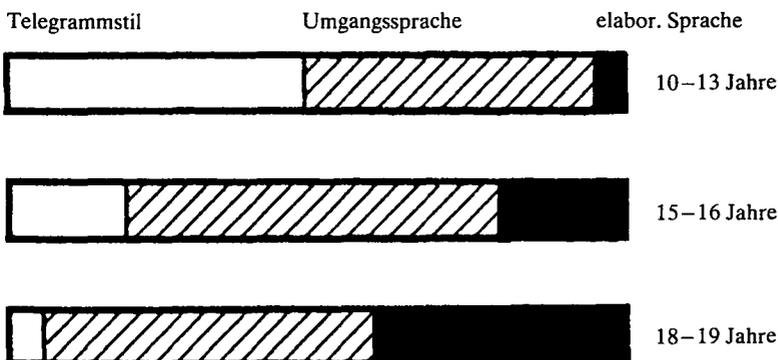


Abb. 3: Sprachstil in Abhängigkeit vom Alter der Diaristen

Der Telegrammstil, charakteristischer Schreibstil der frühen Adoleszenz, hat drastisch abgenommen und einem elaborierten Stil Platz gemacht. Ebenso verhält es

sich mit den Textmerkmalen Einfachheit und Verständlichkeit: Die Texte werden von der Wortwahl und der Satzstruktur komplexer und zugleich verständlicher. Typisch für die Tagebuchaufzeichnungen der jüngsten Altersgruppe ist dagegen ein kurzer Text, im Telegrammstil geschrieben, mit unvollständigen Sätzen und einfacher Wortwahl, die es dem Leser manchmal schwer machen, den Sinn zu verstehen („Heute um 5 Uhr bei B., Fernsehen gesehen, beim Abendessen war Oma da ...“). Ähnlichkeiten mit dem egozentrischen Schreiben von *Flower* (1979) sind unverkennbar.

Im Vergleich zu diesen fragmentarisch wirkenden Texten, die eher eine Aufzählung von Zeiten, Orten, Personen und Handlungen darstellen, sind die Eintragungen der Jugendlichen aus der mittleren und späten Adoleszenz ausführlicher, präziser vorstellbar, wobei gleichzeitig die enge Anbindung an Zeiten, Orte und Tätigkeiten abnimmt. An ihre Stelle tritt eine stärkere Beschreibung auf der Beziehungsebene („Ich hatte gestern bei B. den Eindruck, daß er gerne hätte, wenn ich mitkäme. Ich fühlte mich aber überfordert damit“). Bei der ältesten Altersgruppe wird fast nur noch auf der Beziehungsebene, aus der eigenen Sicht oder der wichtiger Interaktionspartner, geschrieben, die örtliche und zeitliche Orientierung ist völlig in den Hintergrund getreten. Der für die frühe und mittlere Adoleszenz charakteristische Aufbau mit der Benennung starker Affekte am Beginn oder Ende der Eintragung findet sich nun kaum noch. Die kognitiven Kategorien der rückblickenden Analyse und der Antizipation treten bei dieser Altersgruppe besonders häufig auf, während in der jüngsten Altersstufe kathartische Abreaktion und Tatsachenschilderung, zumeist ausführliche Reflexion über sich und andere, dominieren.

### 3.3 Hinweise auf die Veränderungen der Schreibstrategie

Die gerade erwähnten Befunde deuten bereits entwicklungsbezogene Veränderungen des Schreibens an. Sie lassen sich noch deutlicher herausarbeiten, wenn man die Tagebuchaufzeichnungen anhand des Modells von *Bereiter* (1980) analysiert. Er hatte verschiedene Teilfertigkeiten postuliert, die hierarchisch aufeinander aufbauen und in ihrer Integration einen *expert writer* ausmachen. Eine Auswertung der Tagebücher nach den sechs Schreibkategorien, getrennt für jedes Zeitjahr, gibt Abbildung 4 wieder.

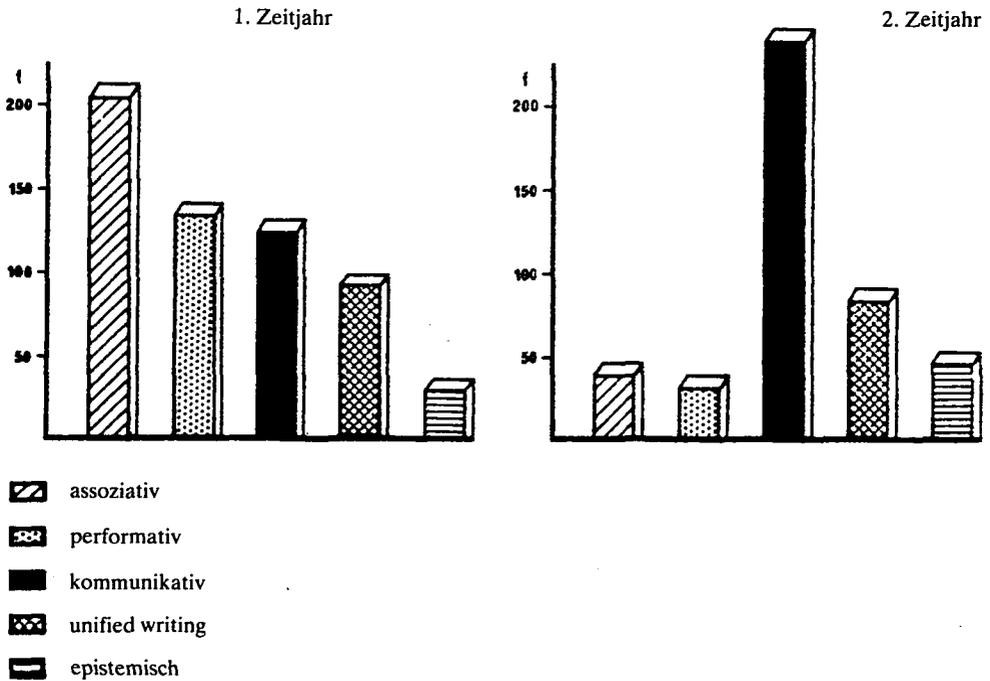


Abb. 4: Veränderungen in der Schreibstrategie, analysiert anhand der Kategorien von Bereiter (1980) im ersten und zweiten Zeitjahr

Im ersten Zeitjahr nimmt, summiert über alle Diaristen, das assoziative Schreiben den größten Raum unter allen aufgefundenen Schreibstrategien ein. Neben dieser Flüssigkeitskomponente sind Kenntnisse über Schreibkonventionen wie Syntax, Orthographie oder Interpunktion (performatives Schreiben) sowie die Berücksichtigung eines potentiellen Lesers (kommunikative Schreibstrategie) die nächst häufig gewählten Formen. Kritisches Urteil (unified writing) oder gar epistemisches Schreiben sind dagegen von untergeordneter Bedeutung. Analysiert man die Altersunterschiede, so sind die erstgenannten beiden Schreibstrategien bei der jüngsten Altersgruppe und die letztgenannten beiden Schreibstrategien bei der ältesten Altersgruppe häufiger vertreten ( $\chi^2 = 8,9, p = .05$ ).

Im zweiten Zeitjahr verändern sich die Strategien – wiederum summiert über die Gesamtgruppe – auffallend: Das assoziative Schreiben (der Schreiber schreibt, solange ihm etwas einfällt) verschwindet, auch das performative Schreiben ist von untergeordneter Bedeutung. Die nun am häufigsten gewählte Form ist das kommunikative Schreiben, bei der Inhalt, Form und potentieller Leser in gleicher Weise den Schreibprozeß steuern. Evaluative Formen bleiben unverändert, ein leichter Anstieg in den epistemischen Formen des Schreibens könnte ein Hinweis darauf sein, daß sich nun Schreiben und reflexives Denken stärker verbinden. Wir konnten in unseren Daten keine Hinweise auf eine lineare Sequenz finden, eher scheint es sich um eine unterschiedliche Gewichtung der einzelnen Subprozesse zu handeln im

Sinne von *Hayes* und *Flower* (1980). Bei den älteren Jugendlichen hatte sich das Gewicht fast völlig auf kommunikative, bewertende und epistemische Formen verlagert, doch auch hier kamen gelegentlich bei bestimmten Themen assoziative Schreibformen vor.

#### 4. Diskussion

Das Tagebuchmaterial verdeutlichte sehr anschaulich die Errungenschaften der schriftlichen Symbolisierung im Vergleich zu Hören und Verstehen (*Klix* 1980): Die Jugendlichen insbesondere in der mittleren und späten Adoleszenz gewinnen ein metakognitives Verständnis zu ihren eigenen Erfahrungen und beschreiben sie aus der Beziehungsebene. Diese zunehmende Integration von metakognitiven und sozial-reflexiven Lernprozessen ist bemerkenswert und läßt sich anhand vieler Textmerkmale aufzeigen. An unserem Material fanden wir sie am deutlichsten an den Revisionen und den schreiberzieherischen Appellen: Revisionen zählen zu den Kriterien eines *expert writer* im Sinne *Bereiter* und *Scardamalias* (1982). Die von den Jugendlichen in ihren Tagebuchaufzeichnungen vorgenommenen Korrekturen bezogen sich meist auf zwei verschiedene Ebenen, auf eine Revision des Schreibstils bzw. der Schreibfunktion aus einer distanzierteren Perspektive („Mein Gott, was für ein Pathos ...“) und auf eine Revision der früheren Sichtweise aufgrund neuer sozialer Erfahrungen („Seit ich das weiß, sehe ich es mit anderen Augen“). Ähnlich bifunktional sind die in den Tagebüchern gefundenen schreiberzieherischen Appelle. Sie haben sowohl eine kognitive („... ich muß mir darüber klar werden, und deshalb muß ich es hier aufschreiben ...“) als auch eine kommunikative Funktion („Entschuldige, daß ich solange nicht von mir hören ließ ...“). Obwohl kognitive Kategorien immerhin ein Fünftel der am Material aufgefundenen Kategorien ausmachten, scheint der kommunikative Aspekt für die Schreiber insbesondere ab der mittleren Adoleszenz doch noch von größerer Bedeutung zu sein. Dies läßt sich nicht nur aus den Textmerkmalen eines fortgesetzten Gesprächs, der Anrede und Verabschiedung sowie dem Geheimhaltungsmodus ersehen, sondern auch aus entwicklungsbezogenen Veränderungen: Schreiben als kommunikativer Prozeß scheint für die Mehrzahl der Diaristen im Verlauf von zwei Jahren seit Schreibbeginn zu der hauptsächlichen Schreibstrategie im Sinne *Bereiters* (1980) zu werden. Nach *Hayes* und *Flower* (1980) handelt es sich hier generell um die häufigste Schreibstrategie bei der Textproduktion. Unsere Analysen stellen damit in gewissem Umfang eine Validierung des *Bereiterschen* Modells dar, da sich im Verlauf von zwei Schreibjahren eine deutliche Verschiebung von den einfachen zu den komplexen Schreibstrategien nachweisen läßt – wenn auch weniger streng im Sinne einer Hierarchisierung als im Sinne einer unterschiedlichen Gewichtung. Die Diaristen entwickelten sich deutlicher in Richtung auf einen Schreibexperten, und es bleibt abzuwarten, ob eine Auswertung des dritten Zeitjahres eine entsprechende Veränderung in den Bereich des epistemischen Schreibens hinein erkennen läßt (vgl. auch *Bruner* u. *Olson* 1976). Nach Befunden von *Waterman* et al. (1977)

könnte mit dem Abschluß der Identitätsbildung auch diese Schreibfunktion weniger bedeutsam werden. Die große Bedeutung kommunikativer Funktionen ist ein wenig überraschend bei einer Textsorte, die einem Geheimhaltungsmodus unterliegt und anscheinend nicht für einen Leserkreis gedacht ist. Die bereits erwähnten Textmerkmale, nach denen sich das Tagebuch streckenweise wie ein fortgesetztes Gespräch zwischen zwei Interaktionspartnern liest, die Begrüßung und Verabschiedung in ritualisierter Form, die Rücksichtnahme auf den Gesprächspartner in Form von Erklärungen, Illustrationen etc. sowie schließlich die Tatsache, daß die Jugendlichen den imaginären Gefährten phantasievoll ausgestalten, sprechen jedoch eindeutig für diese Funktion. Auch die Beobachtung, daß der Geheimhaltungsmodus gelegentlich durchbrochen wird, andere Personen im Tagebuch lesen, ja Eintragungen vornehmen sowie schließlich die Bereitschaft der Diaristen selbst, ihr Tagebuch zur Analyse zur Verfügung zu stellen, lassen sich im Sinne dieser kommunikativen Funktion verstehen. Folgt man den Analysen von *Britton et al.* (1975), so kommen auch bei Textproduktionen mit festgelegtem Inhalt und institutioneller Einbindung Phantasien und Vorstellungen über die zukünftige Leserschaft vor. *Britton* und Mitarbeiter fanden sie bei allen Textproduktionen in der Schule bei vorgegebenem Thema, die *sense of audience* war jedoch in Abhängigkeit von den vorgegebenen Merkmalen des Textes unterschiedlich präzise. Ihren Beobachtungen nach zeichnen sich Schreibexperten im Alter von 11 bis 18 Jahren durch eine häufige und flexible Verwendung solcher imaginären Zuhörerschaften aus. Die Häufigkeit und Ausgestaltung des imaginären Gefährten bestätigte in unserem Material weitgehend die früheren Befunde (*Seiffge-Krenke* 1987a). Es wäre zu prüfen, ob die Bereitschaft zur Konstruktion imaginärer Gefährten mit den Motiven für den Schreibbeginn kovariert. Wir hatten in einer früheren Studie gefunden (vgl. *Seiffge-Krenke* 1985), daß der fehlende Vertraute für immerhin  $\frac{1}{3}$  der Jugendlichen Anlaß ist, ein Tagebuch zu beginnen, und das Finden eines vertrauten Freundes ein Grund, mit dem Schreiben aufzuhören.

Zu den erstaunlichsten Befunden zählt, in welchem Umfang Textmerkmale mit dem Alter des Schreibers variierten. Wir fanden altersbezogene Veränderungen bei stilistischen Merkmalen, dem Verständlichkeitsgrad und der Elaboriertheit der Sprache, aber auch bereits einfache Textmerkmale wie die Textlänge wiesen einen deutlichen Altersbezug auf. Dies bestätigten Befunde von *Shuy* (1980) und *Gundlach* (1980), die konsistente Zunahmen in der Textlänge bei beiden Geschlechtern ab dem Alter von 13 Jahren fanden. In unserem Material war die Tagebucheintragung eines Jugendlichen aus der frühen Adoleszenz in der Regel ein kurzer Text mit einfacher Wortwahl, z. T. in unvollständigen Sätzen, der ein Geschehen, eine Tatsache wiedergab, wobei zeitliche, örtliche und personelle Anbindung sehr wichtig waren. In der späten Adoleszenz dagegen handelte es sich um einen längeren Text, elaboriert geschrieben, mit nur noch lockerer Anbindung an Zeiten, Orte und Personen, der ein Geschehen aus der eigenen Perspektive und/oder der Perspektive anderer Interaktionspartner wiedergab. Die Konstruktionen waren komplex, psychologisch verständlich und oft sehr originell.

Die Ausführungen der jüngsten Altersgruppe erinnern an die Kategorie des ego-

zentrischen Schreibens, die *Flower* (1979) formulierte. Im Verlauf des Tagebuchschreibens – unsere Analyse umfaßte zwei Zeitjahre – vollzogen sich dann Veränderungen in vielen relevanten Textmerkmalen. Die Jugendlichen erwarben Fähigkeiten der verständlichen Darstellung, der Revision, der Erklärung und Erläuterung, des dramaturgischen Aufbaus, die in Richtung auf ein kreatives und konstruktives Schreiben im Sinne von *Clay* (1983) gingen. Individuelle Merkmale wie beispielsweise die Neigung zu eher langen Ausführungen, zu großen Zeitabständen zwischen den Eintragungen, zu gleichförmiger Schrift, zum Einkleben oder Einschreiben von Illustrationen, blieben erhalten, insgesamt gesehen schienen jedoch die entwicklungsbezogenen Veränderungen gravierender und gaben allen Tagebuchaufzeichnungen der älteren Jugendlichen im Vergleich zu der jüngsten Altersgruppe eine unverwechselbare Eigenart.

### Literatur

- Abegg, W.*: Aus Tagebüchern und Briefen junger Menschen. Reinhardt, München 1954.
- Allport, G. W.*: The use of personal documents in psychological science. *Social Science Research Council Bulletin* 49 (1942).
- Applebee, A. N.*: Writing and Reasoning. *Review of Educational Research* 54 (1984), 577–596.
- Bereiter, C.*: The development in writing. In: *Gregg, L. W. u. Steinberg, E. R.* (Eds.): *Cognitive processes in writing*. Lawrence Erlbaum Associates, Hillsdale, New Jersey 1980.
- Bereiter, C., Scardamalia, M.*: From conversation to composition: The role of instruction in a developmental process. In: *Glaser, R.* (Ed.): *Advances in instructional psychology*, Vol. 2, Hillsdale, Lawrence Erlbaum 1982, 2–64.
- Bühler, Ch.*: Zwei Knabentagebücher, mit einer Einleitung über die Bedeutung des Tagebuchs in der Jugendpsychologie. *Quellen und Studien zur Jugendkunde*, Heft 3. Fischer, Jena 1925.
- Bühler, Ch.*: Zwei Mädchentagebücher. *Quellen und Studien zur Jugendkunde*, Heft 1. Fischer, Jena 1927.
- Bühler, Ch.*: Jugendtagebuch und Lebenslauf. Zwei Mädchentagebücher mit einer Einleitung. *Quellen und Studien zur Jugendkunde*, Heft 9. Fischer, Jena 1932.
- Bühler, Ch.*: Drei Generationen im Jugendtagebuch. *Quellen und Studien zur Jugendkunde*, Heft 11. Fischer, Jena 1934.
- Bühler, Ch.*: Das Seelenleben des Jugendlichen. Versuch einer Analyse und Theorie der psychischen Pubertät. Klett, Stuttgart 1921 bzw. 1975.
- Bühler, Ch., Harvey, H., Kube, E.*: Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem. Hogrefe, Göttingen 1933 bzw. 1959.
- Bühler, K.*: Sprachtheorie. Jena 1934.
- Britton, J. et al.* (Eds.): *Development of writing abilities (11–18)*. Macmillan Education 2TD London 1975.
- Bruner, J. S., Olson, D. R.*: Symbole und Texte als Werkzeuge des Denkens. In: *Steiner, G. C.* (Hrsg.): *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts*, Band 7: Piaget und die Folgen. Kindler, München 1976, 306–320.
- Buddemeier, H.*: Kommunikation als Verständigungshandlung. *Sprachphilosophische Ansätze zu einer Theorie der Kommunikation*. Athenäum, Frankfurt 1973.
- Clay, M. M.*: Getting a theory of writing. In: *Kroll, B. M. u. Wells, G.* (Eds.): *Explorations in the development of writing*. Wiley, New York 1983, 259–284.
- Eigler, G.*: Testverarbeiten und Testproduzieren. *Unterrichtswissenschaft* 4 (1985), 301–318.
- Flower, L.*: *Writer based prose: A cognitive basis for problems in writing*. Unpublished manuscript 1979.
- Frederiksen, C. H., Dominic, J. F.* (Eds.): *Writing*, Vol. 2: Process, development and communication. Lawrence Erlbaum Associates, Hillsdale, New Jersey 1980.
- Gregg, L. W., Steinberg, E. R.* (Eds.): *Cognitive process in writing*. Lawrence Erlbaum Associates, Hillsdale, New Jersey 1980.

- Hayes, J. R., Flower, L. S.: Identifying the organization of writing processes. In: Gregg, L. W. u. Steinberg, E. R. (Eds.): Cognitive process in writing. Lawrence Erlbaum Associates, Hillsdale, New Jersey 1980, 3–30.
- Huber, G. L., Mandl, H. (Hrsg.): Verbale Daten. Eine Einführung in die Grundlagen und Methoden der Erhebung und Auswertung. Beltz, Weinheim–Basel 1982.
- Humes, A.: Research on the composing process. Review of Education Research 53 (1983), 201–216.
- Jugendwerk der Deutschen SHELL: Jugend '81. Lebensentwürfe, Alltagsstrukturen, Zukunftsbilder. Leske, Leverkusen 1981.
- Klix, F.: Erwachendes Denken. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1980.
- Kroll, M. B., Wells, G. (Eds.): Explorations in the development of writing. Wiley, New York 1980.
- Küppers, W.: Mädchentagebücher der Nachkriegszeit. Ein kritischer Beitrag zum sogenannten Wandel der Jugend. Klett, Stuttgart 1964.
- Matsuhashi, A.: Pausing and planning: The tempo of written discourse production. Research in the Teaching of English 15 (1981), 113–134.
- Mattenklott, G.: Literarische Geselligkeit. Metzler, Stuttgart 1979.
- Molitor, S.: Personen- und aufgabenspezifische Schreibstrategien. Unterrichtswissenschaft 4 (1985), 334–345.
- Nisbett, R. E., Wilson, T. C.: Telling more than we can know. Verbal reports on mental processes. Psychological Review 84 (1977), 231–259.
- Perera, K.: Children's writing and reading. Blackward u. Deutsch, Oxford 1984.
- Perl, S.: The comparing process of unskilled college writers. Research in the Teaching of English 13 (1979), 317–336.
- Seiffge-Krenke, I.: Probleme und Ergebnisse der Kreativitätsforschung. Huber, Bern 1974.
- Seiffge-Krenke, I.: Von den Seelenmythen zur Doppelgängerphantasie: Psychologische Konzeptionen im Laufe der Jahrhunderte. In: Seiffge-Krenke, I.: Arbeitsbuch Psychologie, Band 1: Einführung. Schwann, Düsseldorf 1983, 18–32.
- Seiffge-Krenke, I.: Problembewältigung im Jugendalter. Habilitationsschrift, Universität Gießen 1984.
- Seiffge-Krenke, I.: Die Funktion des Tagebuchs bei der Bewältigung alterstypischer Probleme in der Adoleszenz. In: Oerter, R. (Hrsg.): Lebensbewältigung im Jugendalter. Edition Psychologie VCH, Weinheim 1985, 131–159.
- Seiffge-Krenke, I.: Psychische Konstruktionen bei Jugendlichen. Der imaginäre Gefährte. Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie 1 (1987 a), 14–31.
- Seiffge-Krenke, I.: Diary writing in adolescence. Paper presented at the EARLI Conference at Tübingen, Sept. 1987 b.
- Shuy, R. W.: Toward a developmental theory of writing. In: Frederiksen, C. H. u. Dominic, J. F. (Eds.): Writing, Vol. 2. Lawrence Erlbaum Associates, Hillsdale, New Jersey 1980, 119–132.
- Waterman, A. S., Kohutis, E., Pulone, J.: The role of expressive writing in ego identity formation. Developmental Psychology 13 (1977), 286–287.
- Wygotsky, L. S.: Denken und Sprechen (1934). Fischer, Stuttgart 1971.

Verfasserin:

Prof. Dr. Inge Seiffge-Krenke, Abt. Med. Psychologie, Klinikum der Universität Gießen, Friedrichstr. 36, D-6300 Gießen.